

Unserer Urväter Erbe

Vom Brückentopf zur Hanfsastadt

Man kann wohl annehmen, daß das Haus Böttcherstraße 6 in Bremen um 1300 erbaut worden ist. Vielleicht ist dies Haus das älteste Haus Bremens. Die Frage liegt nahe, was vor dieser Zeit in der Böttcherstraße, die damals Hellingstrat geheissen wurde, geschehen ist. Der alte Name weist darauf hin, daß dort die Hellinge für den Schiffsbau der Bremer gestanden haben müssen. Wahrscheinlich ist an einem Teil der Straße entlang ein kleiner Arm der Weser gelaufen, der später durch Deichbauten abgeschnitten werden mußte. Die Hellinge verloren die Zufahrt zur Weser, und eine den damaligen Schiffsbauern verwandte Gilde, die der Böttcher, wurde dort angesiedelt und hat der Straße den heute noch bestehenden Namen gegeben. Das war um das Ende des 18. Jahrhunderts. Wie alt die ursprüngliche Siedlung gewesen ist, geht aus keiner Chronik hervor. Bei dem Neubau eines Teiles der Böttcherstraße wurden im tiefen Schlick, der das Vorhandensein eines Zuflusses oder eines Wasserarmes bestätigt, tönerner Gefäße von merkwürdiger Form gefunden, deren Erschaffungszeit im 9. oder 10. Jahrhundert liegen dürfte. Wir sind dann nicht mehr ganz weit ab von der Zeit der Gründung der Stadt. Sie hat nach der Sage in dem düsteren Grau regnerischer Tage gelegen. Ein den trüben Himmel durchbrechender Sonnenstrahl zeigt eine Glücke, die auf den Dünen gestützt von dem alles überschwemmenden Wasser ihre Rücken birgt. Die Glücke ist bis zum heutigen Tage ein Sinnbild Bremens geblieben. Arme Fischer, so heißt es in der Ueberlieferung, gründeten die Niederlassung, die dann später zur Stadt wurde.

Ich denke mir, daß Bremen oder daß der Platz, auf dem Bremen steht, zuerst ein viel umstrittener Brückentopf in Kämpfen zwischen Friesen und Sachsen gewesen ist. Die Friesen, im 1000jährigen Kampfe zwischen Wasser und Land stehend, konnte der Fluß nicht schrecken. Wir finden sie dem Meere zu in den Marschen und an beiden Ufern der Weser. Halt gebot ihrem Siedlungsdrange die hohe Geest und die dort wohnenden Völker. Betrachtet man die strategische Lage Bremens, so ergibt sich ihre Wichtigkeit auch für einen größeren Rahmen. Bremen wird lange Zeit Mittelpunkt des gewaltigen Kampfes zwischen Franken und Sachsen gewesen sein. Unsere Vorfäter waren streitbare Sachsen und die Weser bildete die Grenze zwischen Ost und West, wie später etwa der Rhein. Die Sage von den „armen braven Fischern“, denen als Zeichen der Ruhe und des Friedens die Glücke erschien, hält kritischer Betrachtung nicht stand.

Unter Karl dem Großen entstand in Bremen die erste große Vermischung zwischen Friesen und Sachsen, die sich später in freundlicher Form der Grenze zwischen Marsch und Geest entlang zum Segen beider Völker so oft wiederholen sollte. Heute spricht in Bremen kaum einer mehr von dem friesischen Element und dem starken Einfluß, den es auf die Gestaltung der Stadt genommen hat. Es ist aber kaum anzunehmen, daß vor der Vermischung zwischen Friesen und Sachsen in Bremen andere Bauten als solche aus Holz, Reilern und Stroh bestanden haben. Erst die Friesen brachten uns die Bauart der Marschen, das Baden des Steines und damit den Ziegelstein, der unserer Böttcherstraße das Gepräge gibt.

Es sollte deshalb ein friesisches Haus in der Böttcherstraße

erstehen, das die seltsame und eigenartige Kunst dieses unermischtesten aller deutscher Stämme zeigt. Auf der linken Seite, vom Marktplatz aus gerechnet, ist noch Platz für den Friesen-Bau. Es stehen da zwei Häuser, die nicht mehr in die Straße hineingehören. Das eine ist schon für spätere Abbruchzwecke erworben; das andere wird vielleicht auch zu erwerben sein. Zurzeit sagt der Besitzer noch, er denke gar nicht daran, auszugehen, weil doch die Böttcherstraße jetzt so schön geworden sei.

Eine gute friesische Sammlung befindet sich zurzeit in unserer Stadt. Sie muß nur festgehalten werden, und das kann geschehen, wenn der Bauplatz zu erwerben ist.

Das Friesenhaus und die dort untergebrachte Sammlung könnte den Ausgangspunkt bilden für eine zielbewusste friesische Forschung. In Friesland findet sich noch so manches, was zum Nutzen der späteren Geschlechter an die Öffentlichkeit gebracht werden sollte.

Die große Vergangenheit unseres Volkes ist es immer wieder, die uns beschäftigen muß. Erkennen wir die letzten Zusammenhangs der Herkunft unseres und aller Völker, so werden manche Fragen, die heute die Gemüter der Nationen beschäftigen und erhizen, sich von selbst lösen. Wir müssen bis zur Geschichte des großen Kulturvolkes dringen, das einst in vorgermanischer Zeit Europa besiedelt hat und das durch die Eisperioden gezwungen wurde, das Herz des Landes zu verlassen.

Wir brauchen wahre und ehrliche Geschichte, um unser Volk in sich gesund und stark zu machen und wir werden uns der Wahrheit, welche sich enthüllen wird, nicht zu schämen brauchen.

Die Sammlung Väterkunde im Hag-Haus der Böttcherstraße enthält ein paar gute Stücke prähistorischer Funde, diese sollen eines Tages den Grundstock bilden für das Haus der Väter, welches die Geschichte der germanischen Menschheit darstellen soll. In dem jetzigen Saal der Väterkunde ist kein Platz dafür, dieser genügt kaum, um eine kleine Sammlung Bauernkunst zu zeigen. Für die Darstellung der germanischen Geschichte, die natürlich in Nachbildungen geschehen kann, brauchen wir ungefähr 500 Meter Schaukasten. Diese so aufzustellen, daß die Sammlung nicht museumsartig, nicht ermüdend wirkt, ist nicht einfach.

Nur durch einen Neubau läßt sich die Aufgabe lösen. Dem Staat gehört noch die eine Ecke Martinistraße. Ich bitte ihn, mir das Eckhaus und vielleicht ein oder zwei anschließende Häuser dazu in der Martinistraße in Erbpacht zu geben. Dann werde ich dort ein Haus errichten, das der Böttcherstraße den richtigen Abschluß gibt, weil es aus der Vergangenheit unseres Volkes von der Urzeit an berichten soll.

Ich glaube sagen zu dürfen, daß ein solcher Bau als Abschluß der Böttcherstraße für Bremen etwas bedeuten und die Stadt viele Vorteile davon haben würde. Ich müßte aber Freiheit für mein Gestalten bekommen; ich müßte auch bitten, daß mir Toleranz für die Zeit der Ausführung entgegengebracht wird. Es ist weder einfach, die Sammlung zu beschaffen, noch ist es leicht, das dafür und für den Bau notwendige Geld aufzubringen.

Generalkonsul Dr. Ludwig Roselins.